



127. RUND BRIEF



COMMUNITÄT CHRISTUSBRUDERSCHAFT SELBITZ



Mehrmals am Tag versammeln wir uns zum Gebet in unserer Kapelle. Wenn wir diesen Raum betreten, fällt unser Blick zuerst auf den Mittelpunkt des Altarbildes. Diese Wandgestaltung stellt uns die „neue Welt Gottes“ vor Augen, wie sie Johannes in der Offenbarung im 21. und 22. Kapitel beschreibt. Die Symbolik der

ZUM TITELBILD

Texte, die unseren Gründern für die Gemeinschaft wichtig waren, wird hier auf ungewohnte Weise dargestellt: Der Thron Gottes als das gebrochene Brot (Hostie). Der kristallene Strom, der vom Thron ausgeht, als ein fließendes Dreieck (Zeichen für die Dreieinigkeit). Es ist Christus, der sein Leben hingegeben hat für die Welt. Er teilt sich uns aus. Davon leben wir Tag für Tag.

- 5 Begrüßung – Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche
- 7 Begegnung - Versöhnung - Zukunft. – Sr. Nicole Grochowina
- 10 Wie Muslime Jesus sehen - Menschenbilder und Gottesbild – Dr. Dr. Roland Werner
- 14 Ein Leben mit dem Islam – Pfr. Günter Förster
- 16 Wie verhält sich der christliche Glaube zu anderen Religionen – Sr. Susanne Schmitt
- 18 Erfahrungen teilen
- 26 Das Reformationsjubiläum / Konvent Lutherstadt Wittenberg – Sr. Hanna-Maria Weiß
- 29 Gebets-Impulse zum Reformationsjubiläum – Sr. Elisabeth Häfner
- 31 Das Kirchenjahr erklärt: Gedenktag der Reformation – Pfr. Dr. Manfred Kießig
- 33 45 Jahre Walter-Hümmer-Haus – Sr. Therese Butterweck
- 35 Aus dem Gästehaus – Sr. Birgit-Marie Henniger
- 39 Leben im Kloster Petersberg
- 43 Hof Birkensee in Wandlung – Sr. Annett Möschter
- 45 Aus der Tertiärgemeinschaft
- 48 Erinnerung gedenken: Sr. Bärbel Reich, Sr. Christa Brödel, Br. Benedikt Werner Traut
- 52 Jubiläen und Feste
- 53 Wir laden ein ...
- 54 Kontakt-Adressen



**Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde
der Community Christusbruderschaft Selbitz**

Mitte 2016 trafen wir uns in München mit Christen und Christinnen aus 300 Gemeinschaften aus Europa. Inmitten der zunehmenden Gewalt in Europa mühen wir uns um ein friedliches Zusammenleben in Europa mit Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen. Gemeinsam sprachen wir folgende Botschaft:

„Europa – eine Kultur des Respekts und der Wertschätzung. Die schrecklichen Erfahrungen der Weltkriege haben uns gelehrt, dass der Friede eine kostbare Gabe ist, die wir bewahren müssen. Unsere Zukunft soll von einer Kultur des Respekts und der Wertschätzung des Anderen, auch des Fremden geprägt sein.“

(aus: Botschaft des Netzwerkes
„Miteinander für Europa“, Juli 2016)

Wir befinden uns in Europa mitten in einer Zerreißprobe. Gewalttaten erschüttern unseren Kontinent. Menschen verschiedener politischer Richtungen finden keinen Zugang mehr zueinander. Umso mehr ist das versöhnte Miteinander unter den Kirchen Europas gefragt und auch der Dialog und das Miteinander mit den Angehörigen anderer Religionen.

Seit September 2015 beherbergen wir bei uns in der Community Frauen aus Syrien und aus dem Irak. Sie sind Muslimas. Einige von ihnen haben schon eine Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland erhalten, andere warten noch darauf. Wieder andere kommen neu hinzu.

Es ist für uns als gesamte Community das erste Mal, dass wir so nah mit Menschen muslimischen Glaubens zusammenkommen.

Wir haben uns mit den geschichtlichen Hintergründen, den Grundaussagen des Korans und der Praxis des muslimischen Glaubens beschäftigt: Dr. Dr. Roland Werner hat uns geholfen, diese Welt zu erschließen. Seine Gedanken können Sie hier in diesem Heft lesen. Uns Schwestern und Brüdern ist es wichtig, dass wir sowohl den Menschen anderer Religionen mit Respekt begegnen als auch unseren eigenen Glauben bezeugen. So stimmen wir aus ganzem Herzen folgender Verpflichtung zu:

*„Wir leben mit dem Evangelium von Jesus Christus und bezeugen es in Wort und Tat.
Wir gehen den Weg der Versöhnung und helfen mit, dass unsere Gemeinschaften, Kirchen, Völker und Kulturen „in Vielfalt geeint“ leben können.
Wir begegnen Menschen anderer Weltanschauung und Angehörigen anderer Religionen mit Respekt und suchen das offene Gespräch.*

*Wir setzen uns dafür ein,
dass Mitmenschlichkeit und Frieden auf der Welt wachsen.*

*Wir haben die Vision eines Miteinander in Europa,
das stärker ist als jede Angst und jeder Egoismus.*

*Wir vertrauen auf den Heiligen Geist,
der die Welt ständig erneuert und belebt.“*

(aus: Verpflichtung des Netzwerkes

„Miteinander für Europa“, Juli 2016)

Wir wünschen Ihnen, dass die Lektüre unseres Rundbriefes 2016 Sie bereichert und inspiriert.

Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche

Br. Johannes Wohlgemuth

BEGEGNUNG – VERSÖHNUNG – ZUKUNFT. „MITEINANDER FÜR EUROPA“ IN MÜNCHEN

„500 Jahre Trennung sind genug! Einheit ist möglich“ – unter diesem Motto kamen Ende Juni gut 1700 Menschen aus 23 europäischen Ländern und rund 250 geistliche Gemeinschaften und Bewegungen zusammen, die im Netzwerk „Miteinander für Europa“ zusammengeschlossen sind.

SCHWESTER NICOLE GROCHOWINA, ORDENSHAUS SELBITZ

Das Ziel der geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen war es, durch die Begegnung ein Zeichen der Versöhnung zu setzen und so Wege aufzuweisen, auf denen Europa in der Zukunft gehen kann. Was nun folgte, waren zwei intensive Tage, in denen zunächst die Erfahrungen von Versöhnung im Mittelpunkt standen, die sich im „Miteinander für Europa“ schon ereignet haben. Wunder sind hier geschehen und Freundschaften entstanden, die auch in einem gemeinsamen gesellschaftlichen Engagement zum Ausdruck kommen. Bestes Beispiel hierfür waren die 19 Foren, die am ersten Nachmittag von den Bewegungen und Gemeinschaften gestaltet wurden und in denen Fragen nach dem Umgang mit Grenzen, nach der Hoffnung der Jugend in Europa, nach einer zeitgemäßen Evangelisation und Erfahrungen in der „Ökumene des Lebens“ in großer Zugewandtheit ausgetauscht und diskutiert wurden. Viel „Miteinander“ ist unter den Bewegungen und Gemeinschaften in den vergangenen 15 Jahren gewachsen, so dass sich all jene, die neu dazu kamen, gern davon anstecken ließen.

Der zweite Tag war Europa gewidmet. Als der Kongress in München geplant wurde, war noch nicht absehbar, dass er in eine Zeit hineinsprechen würde, die von „Brexit“, einem wachsenden Nationalismus innerhalb Europas, von brennenden Flüchtlingsunterkünften und einer verschärften anti-europäischen Rhetorik geprägt sein würde. Vor diesem Hintergrund bekamen die Rede von der Angst (Herbert Lauenroth), die Forderung, als Bewegung auch im sozialetischen Feld weiterhin beweglich zu sein (Michael Hochschild), und das Hoffnung



stiftende Miteinander von Kardinal Marx und dem EKD-Ratsvorsitzenden Bedford-Strohm einen neuen Sitz im Leben, zeigten sie doch, dass geistliche Bewegungen und Gemeinschaften allein schon durch ihr Miteinander die Hoffnung nähren können und sollen, dass Einheit und Versöhnung über alle Grenzen hinweg auch in Europa möglich sind. Entsprechend konzentriert ging es bei den Podien zu, wo diese Themen intensiv – auch mit Referierenden, die nicht zum „Miteinander für Europa“ gehören – verhandelt wurden.

Als „Missionare der Hoffnung“ zogen die Teilnehmenden des Kongresses schließlich auf den Münchener „Stachus“, um am letzten Tag mitten in der Stadt ein Zeichen der Versöhnung und der Buntheit zu setzen. Dies gelang. Bis zu 5000 Menschen verfolgten, wie Bischof July, Metropolit Seraphim und Kardinal Koch mit Sr. Anna-Maria auf der Bühne im Gespräch waren, um dann mit einem gemeinsamen Gebet und Friedensgruß auszudrücken: Ja, Einheit ist möglich! Alle, die dies sahen, schlossen sich spontan diesem Friedensgruß an, so dass – vereint unter so manchem Regenschirm – plötzlich Spanien

Russland in den Arm nahm oder auch Italien Deutschland. Angesichts dessen war Papst Franziskus und Patriarch Bartholomäus, die beide eine Videobotschaft an das „Miteinander“ gesandt hatten, gleichermaßen zuzustimmen, dass unsichtbare Mauern in Europa keinen Platz haben sollten – und dass es in schwierigen Zeiten wichtig sei, nicht der Versuchung zu erliegen, sich voneinander zu entfernen. Vielmehr ginge es darum, gerade dann einander in die Augen zu schauen und im Anderen das Antlitz Jesu zu erkennen.

Und so verpflichteten sich am Ende alle Teilnehmenden darauf, auch weiterhin das Evangelium zu bezeugen und deshalb Wege der Versöhnung weiter zu gehen. Ebenso erklärten sie, allen Menschen mit Respekt zu begegnen, sich für Mitmenschlichkeit und Frieden einzusetzen und einer Vision von Europa zu folgen, die stärker als alle Angst ist, weil sie von der Hoffnung getragen ist, dass der Heilige Geist die Welt ständig erneuert und belebt.

Allen, die in München dabei waren, schien es, als habe Gott selbst in diesen Tagen sein AMEN zu diesem JA für ein „Miteinander in Europa“ gegeben.

WIE MUSLIME JESUS SEHEN - MENSCHENBILDER UND GOTTESBILD

In der Begegnung mit Muslimen, sei es in Westeuropa oder in mehrheitlich islamischen Ländern, habe ich oft zu hören bekommen: „Wir glauben auch an Jesus! Warum glaubt ihr dann nicht an Muhammad?“ Die Frage leuchtet ein, und man könnte geneigt sein, um des lieben Friedens willen einfach zuzustimmen und zu sagen: „Okay, dann glauben wir halt auch an euren Propheten, wenn ihr an unseren glaubt!“

DR. DR. ROLAND WERNER, MARBURG



Ganz eindrücklich war es für mich, als ich einmal auf der arabischen Halbinsel in einen Bus voller Schüler eingestiegen war, und der Lehrer mich öffentlich fragte, was ich von Muhammad halte. Mir war klar, dass dies eine recht brenzlige Situation war, und dass ich in der Gefahr stand, bei einem falschen Wort möglicherweise in große Schwierigkeiten zu kommen.

Das war mein Dilemma: Weder wollte ich der muslimischen Ansicht beipflichten, dass Muhammad das Siegel der Propheten, also der letztgültige und für alle verbindliche Gesandte Gottes sei – mit all den Folgen, die das dann hätte: Jesus ist nur einer in einer Reihe von Propheten, die Bibel ist verfälscht, Muhammad bringt die wahre, letztgültige Botschaft von Gott – , noch wollte ich etwas gegen Muhammad sagen. Nicht zuletzt, weil mir mein Leben lieb war und ich in diesem Land schon eine Morddrohung bekommen hatte.

So entschloss ich mich zu sagen: „Wisst ihr, wir Christen erwarten nur noch die Wiederkunft von Jesus!“ Damit war alles gesagt, was wesentlich war, ohne dass ich ein Wort gegen den Propheten des Islam sagen musste. Nach islamischer Auffassung hat Jesus ja das Kommen Muhammads vorausgesagt, in Verdrehung der Aussage aus dem Johannesevangelium, in der er vom Kommen des Heiligen Geistes spricht.

Schon die Juden in der Stadt Medina, die damals noch Yathrib hieß, hatten Muhammad widersprochen, als er sich ihnen als der von ihnen

erwartete Prophet vorstellte. Sie ließen ihn deutlich wissen, dass sie nicht einen weiteren Propheten erwarteten, sondern wenn überhaupt jemanden, dann nur den Messias. Und der würde aus dem Hause David stammen und nicht aus dem Stamme Qureish. Vor dieser Begegnung hatte Muhammad offensichtlich gedacht, dass das, was er verkündigt, identisch war mit dem, was die Juden und Christen sagten. Seine Aufgabe, so glaubte er, war es nur, den Ein-Gott-Glauben seinen noch heidnischen arabischen Stammesgenossen zu verkündigen. Als diese ihm nicht glauben wollten, dass er von Gott gesandt sei, sondern manche sogar mutmaßten, er sei von einem bösen Geist besessen (all dies ist übrigens nachzulesen in den offiziellen Prophetenbiographien von Ibn Hisham und Ibn Ishaq bzw. aus dem Koran rückzuschließen), hielt er ihnen entgegen, dass sie ja die Schriften der Juden und Christen lesen könnten, dann würden sie erkennen, dass er das gleiche wie diese sagte. In seinem eigenen Denken war er offensichtlich der zu den Arabern gesandte Prophet Gottes, so wie Jesus zu den Christen – die er als Volksgruppe verstand – und Moses zu den Juden gesandt war.

Als die Juden in Yathrib jedoch die Widersprüche seiner Aussagen zu ihren heiligen Schriften aufzeigten, war Muhammad an einem Scheidpunkt seines Lebens angelangt. Ihm standen zwei Möglichkeiten offen. Die erste wäre gewesen, dass er seine Unzulänglichkeit und seinen Mangel an Wissen über den Gott der Bibel zugegeben und die Juden oder Christen, die er ja beide als „Leute des Buches“ bezeichnete, um Unterweisung gebeten hätte.

Doch er wählte den anderen Weg. Er erklärte seine Meinung für absolut richtig, behauptete, die Juden und Christen hätten die heiligen Schriften verfälscht, und erhob sich selbst zum „Siegel der Propheten“, also zum autoritativen Gesandten Gottes.

Noah, Abraham, Moses, Hiob, David und Jesus wurden somit zu Vorläufern erklärt. Nur er, Muhammad, brachte den letzten, unverfälschten Willen Gottes – der jetzt auf einmal nicht mehr nur für die arabischen Stämme, sondern für die ganze Welt Gültigkeit haben sollte. So wurde der islamische Absolutismus geboren.

Das Jesus-Bild im Islam musste sich nach dem Bild richten, das Muhammad von sich als Propheten hatte, und wurde wesentlicher biblischer Elemente beraubt.

Da Muhammad eine (endgültige) Niederlage für einen Propheten Gottes letztlich als undenkbar ansah – denn Gott ist ja schließlich allmächtig und kann so etwas verhindern! – musste er folgerichtig die Kreuzigung von Jesus leugnen. Denn das wäre ja einem Sieg der damaligen ungläubigen Juden über den Propheten Jesus gleichgekommen. Und das geht nicht, denn Gott ist größer!

Auch an anderen Stellen verändert, ja verfälscht der Islam das Bild von Jesus, bis hin zur Verleugnung und Verkennung historischer Tatsachen. So wachsen Millionen Muslime in abgeschotteten islamischen Gesellschaften mit einem letztlich islamisch geprägten Bild von Jesus auf. Sie ehren ihn, weil er nach Muhammad wohl der zweithöchste Prophet war. Der Koran bezeichnet ihn als „Wort von Gott“ und „Geist von Gott“, was hohe Ehrentitel sind, die noch ein Nachklang wahrer Erkenntnis über Jesus sind. Doch sind diese Namen entleert, da sie nicht biblisch erklärt und gefüllt sind.

Die Abwehr, die der Islam da, wo er die Macht hat, gegen das Bild von Jesus, das uns die Bibel vermittelt, aufgebaut hat, ist immens. Er bedient sich einer Reihe von Mitteln.

Neben der Behauptung Muhammads, Juden und Christen hätten die Bibel verfälscht (die im Koran steht – als „ewiges Wort Gottes“, aber im Widerspruch zur ebenfalls koranischen Aufforderung, die Schriften der Juden und Christen zu lesen), gibt es noch eine rein praktische Abwehr: In vielen islamisch regierten Ländern ist bis heute die Einfuhr von Bibeln verboten, ja mancherorts sogar der einfache Besitz einer Bibel strafbar. Man wundert sich als Außenstehender über diesen scheinbaren Widerspruch: Neben der felsenfesten Überzeugung vieler Muslime, die „wahre Religion“ zu besitzen, findet sich offensichtlich zugleich die Angst davor, ihren eigenen Leuten die Möglichkeit zu geben, dieses Licht nur noch strahlender festzustellen, indem sie sie mit der ja verfälschten Bibel vergleichen können!

So ist der Muslim in geschlossenen islamischen Gesellschaften, mehr noch als andere, auf Wunder angewiesen, wenn er dieses von (einem) Menschen gemachte Bild von Jesus abschütteln und den wirklichen Jesus ins Blickfeld bekommen möchte.

Zu stark ist die Abriegelung, zu starr das gelernte Schema, als dass er ohne Hilfe von außen dem wahren Jesus begegnen könnte.

Und dies ist erstaunlich: Das Wunder geschieht. Immer wieder, und immer wieder neu. Vierterorts berichten Menschen in rein islamischer Umgebung, dass ihnen Jesus begegnet sei, und zwar nicht der koranische, sondern der biblische Jesus. Dass dies kein Einzelfall mehr ist, ist jedem Kundigen deutlich.

Ein paar Beispiele, die mir von den Beteiligten selbst berichtet wurden: Ein junger Mann, Sohn eines Moscheevorstehers in einer Gegend, die hundertprozentig islamisch ist, träumt, dass ein weißgekleideter Mann zu ihm kommt. Dieser hält ein grünes Buch in der Hand – grün ist die Farbe des Islam -, aber auf dem Buch steht nicht etwa „Koran“, sondern Injil – Evangelium. Der Mann fordert ihn auf, dies zu nehmen und zu lesen. Verwirrt wacht er auf. Dieser Traum wiederholt sich im Lauf einiger Monate. Er erzählt seinem Vater und anderen Lehrern davon. Sie warnen ihn, halten dies für eine Anfechtung des Teufels. Lange Zeit später gelangt ein Neues Testament in seine Hände, und er beschließt, Jesus nachzufolgen. Die Verfolgung lässt nicht lange auf sich warten. Er ist sich seines Lebens nicht mehr sicher und muss fliehen. Heute, Jahre später, lebt er bewusst als Christ – allerdings nicht mehr in seinem Heimatland.

Ähnliche Begebenheiten wiederholen sich an vielen Stellen. Ein junger Mann im gleichen Land hat eine Reihe von vier verschiedenen Träumen, in denen er einen weißgekleideten Mann sieht, der ihm jeweils einen Satz sagt. Der erste: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Der zweite: „Ich halte die ganze Welt in meiner Hand.“ In einem anderen Traum zeigt ihm ein Engel diesen Mann und sagt über ihn: „Das ist der gekreuzigte Herr!“ All diese Aussagen ergeben keinen Sinn für ihn, bis er über ein Jahr später ein Neues Testament findet. Vorher hatte er überhaupt keinen Kontakt mit Christen und mit der Bibel gehabt.

Die Beispiele ließen sich vermehren. An vielen Stellen in der islamischen Welt gibt es eine untergründige Bewegung zu Jesus, die nicht von Menschen initiiert ist. Jesus lässt es sich offensichtlich nicht nehmen, Grenzen und Barrieren zu überwinden und sich selbst denen vorzustellen, die nach Wahrheit suchen. Er lässt sich nicht in menschengemachte Bilder einzwängen, sondern beweist sich selbst. Die Erfahrung, die Paulus in Apostelgeschichte 9 gemacht hat, wiederholt sich gerade in unseren Tagen.

Das ist nicht das Ergebnis von „Mission“. Hier geht es auch nicht um Christentum oder um bestimmte Kirchen und Konfessionen. Jesus selbst handelt. Das jedenfalls sagen die Menschen, die ihm im islamischen Raum begegnet sind. Dass es mancherorts nicht nur einzelne sind, sondern sogar ganze Dörfer, die sich zu Jesus wenden, ist auch eine Tatsache. Insgesamt gesehen sind diese Begegnungen und Bewegungen noch wenige und klein. Doch sie sind ein erstes Anzeichen dafür, dass sich der wahre Jesus nicht länger verborgen halten will. Stanley Jones, der große Indienmissionar, schrieb ein Buch mit dem Titel: „Der Jesus der indischen Landstraße“. Fast unbemerkt von uns westlichen Christen wird in unseren Tagen von höherer Hand ein Folgebild geschrieben, der möglicherweise den Titel tragen wird: „Der Jesus der islamischen Dörfer und Städte“. Denn der Mann von Nazareth ist immer noch unterwegs mit den unvergleichlichen Worten: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“

EIN LEBEN MIT DEM ISLAM

In diesem Buch stellt der Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels Navid Kermani den Ägypter Nasr Hamid Abu Zaid vor.

Dieser ist ein bekannter Islamwissenschaftler, der heute in Holland lebt.

GÜNTER FÖRSTER,
PFARRER DER COMMUNITÄT

Seine Biographie beginnt in einem kleinen Dorf im Nildelta zwischen Kairo und Alexandria. Schon mit drei Jahren kam er zum Unterricht in die Koranschule, im Alter von acht



Jahren konnte Nasr den Koran auswendig. Als Gelehrter sagt er über die Koranrezitation: „Jede Religion bedarf sinnlicher oder ästhetischer Erfahrungen. Im Islam ist es vor allem die Koranrezitation, die diese Funktion erfüllt. Sie ist ein spiritueller Vorgang und ritueller Akt: Indem der Gläubige die Rede Gottes hört, hört er den Sprecher selbst - er hört Gott. Gott wird ihm gegenwärtig, und gleichzeitig vergegenwärtigt er sich selbst im Angesicht dieses göttlichen Sprechers.“

In seiner Lebensbeschreibung schildert Abu Zaid, wie der Glaube in dem Dorf, in dem er aufwuchs, aus Riten und ethischen Normen bestand. Gottesdienste und Gebete sind rituelle Pflichten, die Gott gelten. Wenn der Mensch diese Pflichten vernachlässigt, kann Gott ihm vergeben. Böse Taten gegen die Mitmenschen vergibt Gott nicht, es sei denn der Geschädigte verzeiht dem Täter. „Wenn einer im Ramadan nicht fastete, fand man Entschuldigungen für ihn; man sagte, er arbeite schwer oder fühle sich nicht wohl. Man fand es nicht gut, aber man tolerierte es. Ungerechtes, betrügerisches Verhalten verzieh man hingegen nicht.“

Eine fatale Wandlung der muslimischen Welt sieht Abu Zaid im Erstarken der islamistischen Bewegung, die Religion und Staat gleichsetzt. In diesem Kontext ereignet sich die Auseinandersetzung um seine Beförderung zum Ordentlichen Professor an der Universität Kairo. In einem der drei dafür nötigen Gutachten wurde der Islamwissenschaftler der Ketzerei beschuldigt. In einer aufgebrachten Öffentlichkeit musste Abu Zaid unter Personenschutz gestellt werden. Ein ägyptisches Gericht verfügte die Zwangsscheidung von seiner Frau Ibtal, da eine Muslimin nicht mit einem Ketzer, einem Nichtmuslim verheiratet sein darf. Abu Zaid sagt dazu: „Ich habe immer wieder erklärt, dass ich ein gläubiger Muslim bin. Kein Mensch hat das Recht, von mir das Gegenteil zu behaupten. Es gibt eine Überlieferung, wonach der Prophet einen Mann, der einen anderen getötet hatte, zur Rede stellte. Der Getötete sei vom Glauben abgefallen gewesen, verteidigte sich der Mann. Der Prophet war wütend und sagte: „Hast du sein Herz geöffnet und nachgesehen?“

(Nasr Hamid Abu Zaid. Ein Leben mit dem Islam. Erzählt von Navid Kermani. Freiburg 2001)

WIE VERHÄLT SICH DER CHRISTLICHE GLAUBE ZU ANDEREN RELIGIONEN

Wir leben heute in einer multireligiösen Welt. Wie verhält sich der christliche Glaube zu anderen Religionen und wie bezeugen wir unseren Glauben an Jesus Christus in Wort und Tat? Wie kann verantwortungsvolle christliche Mission heute aussehen? Angesichts der aktuellen Weltsituation und bedingt durch die Flüchtlingsströme nach Deutschland und in andere Länder, stellen sich diese Fragen neu oder wieder ganz aktuell.

SR. SUSANNE SCHMITT, ORDENSHAUS SELBITZ

Das Dokument ‚Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt – Empfehlungen für einen Verhaltenskodex‘ will dazu eine Orientierung bieten. Im Sommer 2011 wurde dieses Dokument vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog, dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) und der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) gemeinsam veröffentlicht. An der Entstehung arbeiteten Vertreter der christlichen Kirchen weltweit mit. Es gilt vor allem wegen der ökumenischen Beteiligung als wichtiger Schritt für ein Miteinander in der Mission.

Wichtige Aspekte dieses Dokumentes sollen hier kurz vorgestellt werden. **Das gesamte Dokument kann man z.B. auf folgender Website lesen: www.oikoumene.org.**

In der Präambel wird betont, dass es nicht um eine Missionstheologie gehe, sondern vielmehr praktische Fragen für das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt angesprochen werden. Dabei sei immer die jeweilige Situation vor Ort zu berücksichtigen. In sieben kurzen Abschnitten wird das grundlegende christliche Verständnis erläutert. Zwölf Prinzipien und sechs Empfehlungen für Kirchen und Christen und Christinnen schließen sich an.

Zum Wesen der Christusbotschaft gehöre es, anderen Menschen die frohe Botschaft des Evangeliums weiterzugeben, ebenso wie ihnen als Nächsten ihren konkreten Dienst zuschulden und zwar unabhängig von ihrer religiösen Überzeugung.

Die Mission der Kirche und jedes Christen geschehe im Auftrag Jesu Christi. Sein Vorbild und seine Lehre seien dafür das Leitbild und dies bedeute, einen respektvollen Umgang mit allen Menschen zu pflegen und keine Täuschung oder Zwangsmittel zu benutzen. Respekt drücke sich auch darin aus, Armut, Not und die Verwundbarkeit von Menschen nicht auszunutzen. Soziale Dienste wie die Bereitstellung von Bildungsmöglichkeiten, Gesundheitsfürsorge, Nothilfe sowie Eintreten für Gerechtigkeit und rechtliche Fürsprache seien integrale Bestandteile des christlichen Zeugnisses.

Das Dokument betont, dass es zwar die Verantwortung der Christen sei, durch Wort und Tat von Christus Zeugnis abzulegen, dass jede Bekehrung letztlich aber das Werk des Heiligen Geistes und nicht die Tat eines Menschen sei.

Zu den verschiedenen Aspekten eines christlichen Handelns in Liebe gehöre auch, alle Formen von Gewalt und Machtmissbrauch abzulehnen und falsche Aussagen über Kultur und Religion des Gegenübers zu unterlassen. Gleichzeitig wird betont, dass der Dialog und Kontakt mit Gläubigen anderer Religionen wichtig sei. Eine Zusammenarbeit mit anderen Religionsgemeinschaften im Einsatz für Gerechtigkeit und das Gemeinwohl sei dabei eine wesentliche Dimension. Zum Schluss wird Kirchen und Missionsorganisationen empfohlen, angemessene Verhaltensrichtlinien für ihren jeweiligen Kontext selbst zu formulieren. „Wo möglich, sollte dies ökumenisch und in Beratung mit Vertretern/-innen anderer Religionen geschehen.“

*Der **Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog** hat die Aufgabe, die Kontakte zu den anderen Religionen zu fördern und zu regeln.*

*Zum **Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK)** gehören mehr als 500 Mio. Christen in aller Welt. Er zählt derzeit 349 Mitgliedskirchen und definiert seine Grundlage wie folgt: „Er ist eine Gemeinschaft von Kirchen auf dem Weg zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet. Er will auf diese Einheit zugehen [...].“*

*In der **Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA)** arbeiten Allianzen aus 129 Ländern aus allen Kontinenten zusammen. Die Arbeit findet in ständigen Kommissionen für Theologie, Kommunikation, Religionsfreiheit, Mission und Hilfen in Übersee statt.*

Begegnungen mit Geflüchteten - Konvent Leipzig

Als die Flüchtlingsströme in unser Land immer größer wurden, waren die Reaktionen der Menschen um mich herum hier in Leipzig sehr verschieden, auch unter den Christen. In der Andreaskirche hörte ich den Aufruf, in einem Cafe der Begegnung mitzuhelfen. Entweder praktisch oder auch an den Tischen, einfach da sein, kommunizieren, so gut es geht. Am ersten Nachmittag setzte ich mich an einen Tisch, an dem zum großen Teil Menschen aus dem westlichen Balkan saßen. Wir versuchten mit Händen, Füßen, Zetteln mit kleinen Bildern zu kommunizieren. Sehr weit kamen wir nicht. Den Rest der Zeit spielten wir Uno.

Lebhaft erinnere ich mich an ein 14-jähriges Mädchen aus dem Kosovo, das mit großem Fleiß und großer Hoffnung Deutsch lernte. Sie konnte sehr gut Englisch und übersetzte sehr gut. Wo sie jetzt wohl ist und wie es ihr geht?

Besonders eindrücklich war für mich das Gespräch mit einem jungen Afrikaner über den islamischen Glauben. Ein Freund von ihm, auch Christ, beteiligte sich und warf immer mal scherzhaft ein, dass der junge Mann doch zum richtigen Glauben finden möge. Aber er blieb konsequent beim Islam. Vor kurzem traf ich ihn wieder, und er erzählte mir freudestrahlend, dass er jetzt Christ sei.

So ist diese Arbeit geprägt vom Sich-Einlassen auf die Not, den Schmerz, das Leid der Flüchtlinge, vom Lieben und dennoch Loslassen. Eine große Hilfe ist es für mich, dass Sr. Waltraud mit dabei ist und wir uns immer wieder austauschen können. Dadurch ist es auch ein Miniprojekt unseres Konventes.

TS Renate Kießig

Der Pavillon der Hoffnung liegt zwischen mehreren großen Flüchtlingsunterkünften im Leipziger Südosten. Aus der Andreaskirche und privaten Initiativen sind seit Anfang 2015 verschiedene Angebote für Flüchtlinge entstanden: Cafe International mit dem Schwerpunkt der lockeren

Begegnung, Kleiderkammer, Angebote von Deutschunterricht, Ausflügen, Grillen, Hilfen bei der Wohnungssuche, freiwillige Initiativen usw.

Aus den hier entstandenen persönlichen Kontakten und den Fragen nach dem christlichen Glauben ist das Cafe International mit Bibel und Gespräch entstanden. Es setzt sich zusammen aus Flüchtlingen, die schon als orthodoxe Christen gekommen sind, aus neu Getauften und Interessierten. Da die Flüchtlinge aus vielen Sprachgruppen kommen, ist es nötig, mindestens in Englisch, Arabisch, Farsi, Albanisch usw. zu übersetzen. Gerne werden Lieder, Filme, Andachten und anschauliche Beispiele angenommen. Die Übersetzer und Vermittler an den Tischen haben eine zentrale Funktion zum gegenseitigen Verständnis. Die Kontakte sind für beide Seiten eine Bereicherung.

Sr. Waltraud Neumann

Ein „Kreis“ von Helfern in Selbitz

von: Sr. Gertrud Konrad, Sr. Maria Merk, Sr. Edith Schmidt

Im Jahr 2015 bewegte uns Schwestern die zunehmende Zahl der Menschen, die aus den Kriegs- und Krisengebieten in unser Land flohen. Als wir in der Stadt Selbitz eine Doppelhaushälfte geschenkt bekamen, beschlossen wir, diese für Flüchtlingsfamilien zur Verfügung zu stellen. Dazu machten wir in unserem Ordenshaus einige Zimmer frei für allein flüchtende Frauen und Kinder.

Aus einer vom Bürgermeister und unserer Priorin einberufenen Anwohnerversammlung bildete sich ein Helferkreis für Geflüchtete, bestehend aus Menschen unterschiedlicher Herkunft, Motivation und Religion. Einigen war es sehr wichtig, „bewusst als Christen positive Stimmung für die Flüchtlinge zu machen“. Denn es gibt trotz überwiegend freundlicher Aufnahme der Geflüchteten auch negative Stimmen in der Bevölkerung, die auch die Helfer zu spüren bekommen.

Nach wie vor unterstützt unser Bürgermeister die Arbeit mit den Geflüchteten sehr. Zurzeit leben in Selbitz 32 Menschen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak, darunter 15 Kinder und Jugendliche. vier von ihnen wohnen noch bei uns im Ordenshaus, die übrigen in privaten Unterkünften. Fast alle sind Muslime.





Durch den hohen bürokratischen Aufwand und die Notwendigkeit, die Geflüchteten hierin und in Dingen des Alltags zu unterstützen, ist der Kontakt der Helfer zu ihnen sehr eng. Dadurch ergeben sich neue Erfahrungen mit ihrer Kultur und ihrer Religion. Bei einem Begegnungsnachmittag zwischen Geflüchteten und Helfern wurde die gegenseitige Bereicherung durch unterschiedliche kulinarische Genüsse, Musik und Tänze aus den verschiedenen Ländern für alle erlebbar.

Die größte Schwierigkeit im Kontakt mit den Geflüchteten ist immer wieder die eingeschränkte sprachliche Verständigung. Wie kann da ein Dialog über den eigenen Glauben überhaupt stattfinden? Wichtig erscheint v.a. die innere Haltung des gegenseitigen Respekts. Dadurch kann sich eine Beziehung entwickeln und es ergibt sich eine Atmosphäre, die es uns Christen wie auch den Muslimen ermöglicht, sich einzulassen auf das, was zunächst fremd erscheint und Unsicherheit auslöst.

Dazu einige Schlaglichter:

Ein Afghane, schon lange Jahre auf der Flucht und inzwischen Christ geworden, erzählt von seinen Erfahrungen im eigenen Land. Für ihn waren Christen gleichbedeutend mit Amerikanern und folglich mit Feinden. Er weigerte sich lange, eine Bibel auch nur anzufassen. Erst nachdem er persönliche Beziehungen zu Menschen christlichen Glaubens gefunden hatte, konnte er sich auch den Texten der Bibel annähern.

„Ich kann Glauben nur vermitteln in Achtung und Toleranz gegenüber dem, was der andere mitbringt“ sagt eine Frau aus dem Helferkreis. Sie



erzählt von einer Begegnung mit einem muslimischen Familienvater: „Teils in Englisch, teils in brüchigem Deutsch fragte er mich: „Warum schenkst du uns so viel Liebe?“ Ich antwortete: „Weil ich selbst so viel Liebe empfangen habe von Gott und sie weitergeben möchte. Er erwiderte: „Ich weiß, du Jesus Christus“ (er machte ein Kreuz in die Luft) „ich Moslem, wir gleich.“ Dabei legte er beide Zeigefinger nebeneinander. Ich glaube, er empfand hier eine große Nähe und spürte, dass wir uns auf einer Ebene begegneten.“

Bei unserem Kinderklostertag, an dem auch eine afghanische und zwei syrische Familien teilnahmen, ging es um das Thema „Wunder“. Während des stockenden Gesprächs in Deutsch, Arabisch und Dari spielte der 2 ½-jährige Erfan mit einem Plastik-Schlauchboot, in das er kleine Figuren setzte. Auf die Frage, wer von den Anwesenden mit dem Schlauchboot über das Meer geflohen sei, war die Antwort: „wir alle“. Und alle haben überlebt! Eine der Familien hatte sich erst kürzlich in Deutschland wiedergefunden. Alle waren sich einig und tief bewegt: Das ist ein Wunder!

Eine Helferin fasst ihre Erfahrungen zusammen: „In der Begegnung mit den muslimischen Flüchtlingen lerne ich: Wir als Christen sollten offen sein, weil Jesus uns das vorgelebt hat. Der Mensch, nicht seine Herkunft, ist wichtig. Unser Glaube ist ein Glaube der Freiheit. Interessant ist es für mich, die Vielfalt zu erleben. Gott hat viele Namen, wir dürfen nicht so kleinkariert von ihm denken, aber unsere eigenen Glaubenserfahrungen bekennen.“

Ein Stück gemeinsamer Weg mit Najah – einem Flüchtling aus dem Irak (Tertiärgeschwister Heinke)



Vor einigen Wochen trafen wir das erste Mal Najahs Familie in ihrer Wohnung. Najah war vor einem Jahr vor dem Terror im Nordirak nach Deutschland geflohen. Er hatte zuvor seine Familie nach Erbil, einer „sicheren“ Stadt, gebracht. Und nun vor zwei Tagen konnten endlich seine Frau und ihre beiden Töchter mit dem Flieger von Erbil nach Deutschland nachkommen. Es war ein Fest für Najahs Familie und für uns.

Wir hatten Najah vor gut einem Jahr in der Gemeinschaftsunterkunft in unserem thüringischen Heimatort zum ersten Mal getroffen. Wir waren mit unserem Gospelchor in die Flüchtlingsunterkunft gegangen und hatten einige Lieder gesungen, um die Flüchtlinge zu begrüßen. Und nach dem ersten Kontakt kam es immer wieder zu Begegnungen mit Najah und den anderen drei irakischen Männern, mit denen er im Zimmer zusammen wohnte.

Wir liessen uns auf die ungewohnte Kommunikation mit ihnen ein: Da waren ein paar Worte Englisch, die wir zusammen verstanden. Da nutzten wir immer wieder einen Internet-Translator, um einige Worte zu übersetzen und mehr voneinander zu verstehen. Sicher war das oft holprig und immer fehlten uns bestimmte Worte, wir haben

dann mit unseren Händen gestikuliert und nachgeholfen und uns immer wieder in die Augen geschaut. Und wenn wir versuchten, einzelne arabische Wörter zu sprechen, da hatten Najah und seine Freunde ihren Spass und ihre Freude.

Natürlich gab es auch Missverständnisse. Manches, was Najah tat und wie er nach Lösungen suchte, blieb uns fremd. Wir versuchten mit Gottes Hilfe an der Beziehung dranzubleiben und die Verbindung zu Najah aufrecht zu erhalten.

Wir lernten uns mehr und mehr kennen und schätzen. Wenn wir uns dann zum gemeinsamen Essen einluden, dann war das ein kleines Fest. Da konnten wir manche uns unbekannte leckere Speisekreation entdecken und schmecken.

Wir nahmen Najah mit in unsere Sportgruppe. Die war zunächst gar nicht so begeistert von unserer Idee. Aber dann, als wir Najah und einen Freund mitbrachten, da war schnell das Eis gebrochen. Und schon bald sagten viele: Hoffentlich kommen die Beiden weiter zu uns. Unsere Sportsfreunde brachten Kleidung für die irakischen Männer mit und holten sie von der Gemeinschaftsunterkunft ab. Einer aus der Sportgruppe übernahm dann sogar ehrenamtlich Deutschunterricht für einige Flüchtlinge.

Wir haben mit Najah gewartet: gewartet auf Nachrichten von seiner Familie im Irak, gewartet auf die Entscheidung des BAMF über Najahs Asylantrag. Und nach der Anerkennung als Flüchtling haben wir eine Wohnung für Najah gesucht und wieder gewartet. Nach dem Antrag auf Familienzusammenführung haben wir wieder gewartet auf einen Termin bei der deutschen Botschaft. Und als sich der Termin verzögerte, da haben wir mit Najah weiter gehofft. Und wir haben gebetet, manchmal zusammen mit Najah, um Frieden im Irak, um Schutz für seine Familie, um eine offene Tür in der Botschaft bei der Beantragung der Visa und um den Flug nach Deutschland.

Wir sind Gott dankbar, dass er seinen Segen auf unseren gemeinsamen Weg mit Najah und mit seiner Familie gelegt hat. In der Zwischenzeit ist Najah mit seiner Familie zu seinen Verwandten nach Köln umgezogen. Und wir haben uns von den uns lieb gewordenen Freunden verabschiedet.

Erste Schritte einer Familie in der Fremde

Eine unserer Tertiärschwestern beschreibt mit dem Blick einer ihr bekannten Frau aus Syrien, wie sie das Leben als Flüchtling in Deutschland bewältigt – aus Datenschutzgründen nennen wir keine Namen ...

Mein Name ist O. und ich lebe seit acht Monaten in Bayern. Ich komme aus Syrien und ich spreche schon ziemlich gut Deutsch. Das liegt daran, dass ich von Anfang an jeden Tag eine Stunde Unterricht bekommen habe. Ich lerne gerne und spreche fast am besten von unserer Familie. Meine Familie, das sind mein Mann, meine drei Kinder und ich. Das dritte Kind ist noch im Bauch, aber es kommt bald. Ich freue mich darauf, aber ich bin auch aufgeregt, denn zuhause in Syrien hat meine Mutter immer die Babies versorgt. Wir haben in einer Großfamilie gelebt, und das war völlig anders als hier in Deutschland.

So durften die Kinder in Syrien den ganzen Tag draußen spielen (wenn sie keine Schule hatten) und jeder im Dorf hat auf alle geachtet. Ich musste sie nicht alleine erziehen, da waren ja noch Tanten, Onkels, Omas und Opas.

Hier in Deutschland muss man immer wissen, wo die Kinder sind und was sie machen. Sie dürfen nicht über Zäune klettern und ich muss immer aufpassen, weil die Autos hier so schnell fahren. Das ist ziemlich anstrengend.

Es gibt hier einige Frauen und Männer, die uns helfen. Sie machen mit mir die Fahrten zu den Ärzten und helfen uns, die vielen Papiere auszufüllen, die es in Deutschland gibt. Manchmal spielen und essen wir zusammen. Das ist schön!

Am Anfang haben wir in einem Gemeindehaus gewohnt. Es war gut, ein Dach über dem Kopf zu haben, aber jetzt ist es schöner, denn wir wohnen ganz unter uns in einer Zwei-Zimmer-Wohnung. Manchmal ist das aber auch eng, besonders, wenn die Kinder streiten, und das tun sie ziemlich oft. Sie sind es nicht gewohnt, mit dem Papa zusammen zu wohnen, denn mein Mann war über ein Jahr im Gefängnis in Syrien und dann war er auf der Flucht, und bis ich nachziehen konnte dauerte es noch ein Jahr. Die Kinder kannten den Papa fast nicht mehr.

Als mein Mann, der eigentlich groß und kräftig ist, aus dem Gefängnis kam, war er so dünn und schwach, dass er nicht mehr laufen konnte. Er hatte viele Wochen kein Essen bekommen – und es mussten im Gefängnis über 100 Leute in einem Raum sitzen. Es war kein Platz, um sich hinzulegen. Eigentlich wollten die Soldaten ja den Bruder meines Mannes mitnehmen, aber weil sie ihn nicht fanden, nahmen sie meinen Mann.

Weil mein Mann gefoltert wurde, kann er nicht bei Licht schlafen. Irgendetwas haben sie mit Licht gemacht ... ich weiß nicht genau. Aber ich habe Angst, wenn es ganz dunkel ist ... ich denke dann an Bomben und Schießereien ... So mache ich mein Handy an, wenn mein Mann schläft, damit es nicht ganz dunkel ist.

Manches macht mir Angst – wie zum Beispiel der Besuch beim Zahnarzt – oder auch die Entbindung, weil ich oft nicht verstehe, was mit mir geschieht. Nicht immer ist ein Übersetzer dabei und dann muss ich einfach alles mitmachen. Aber ich merke, dass mir viele Gutes wollen.

Wie es mit uns weitergehen wird? Ich habe meistens keine Kraft, darüber nachzudenken. Wir haben so lange in Unsicherheit gelebt, da habe ich das aufgegeben. Der Bruder meines Mannes ist vor seinen Augen erschossen worden. Was weiß ich, was passieren wird. Ich hoffe nur, dass mein Mann Arbeit findet, und dass es den Kindern gut geht. Denn ich möchte so gerne, dass wir alle in Ruhe leben können.

Die Bilder, die ihr hier seht, hat mein Sohn gemalt. Sie zeigen, was ihm in Deutschland gefällt.



Ich liebe
Schwimmeh



DAS REFORMATIONSJUBILÄUM 2017 BEGINNT AM 31.10.2016!

Nun ist es bald soweit – als wir Schwestern 2008 nach Wittenberg aufgebrochen sind, um einen Außenkonvent zu beginnen und dort das geistliche Leben zu stärken, haben wir noch nicht an 2017 gedacht – nun sind wir mittendrin und hinein genommen in die Dynamik auf das Reformationsjubiläum zu.

Und das ist auch gut so, denn wir gehören inzwischen hinein in diese Bewegung.

SR. HANNA-MARIA WEISS, SR. ELISABETH HÄFNER, SR. ISOLDE RÜGEMER,

SR. CHRISTINE PROBST; KONVENT LUTHERSTADT WITTENBERG



www.r2017.org

Unser innerstes Anliegen ist es, das Reformationsjubiläum als Christus-Fest zu begehen. Durch dieses Anliegen sind wir mit unseren Schwestern und Brüdern in der Ökumene verbunden.

Damit das Jahr 2017 gelingt, arbeiten und denken sehr viele Menschen in den unterschiedlichsten Bereichen.

Da Wittenberg keine Großstadt ist, sondern ein kleines Städtchen mit der entsprechenden Infrastruktur, heißt es, während der Zeit der Weltausstellung vom 20.5. - 10.9.2017 viel zu stemmen, vor allem

auch zur Abschlussveranstaltung des Kirchentages, die auf den Elbwiesen stattfinden wird. Wir hoffen, dass es dort z.B. keine nassen Wiesen oder gar Hochwasser geben wird.

Unser Konvent arbeitet in der Arbeitsgemeinschaft Spiritualität des Büros Reformation e.V. 2017 mit. Auch in dieser Gruppe wird unser gemeinsames Dasein vor Ort und die Präsenz in den Stundengebeten, die wir seit acht Jahren halten, sehr positiv wahrgenommen. Stundengebet, Segnen, Begegnung, Gespräch und Seelsorge – das ist unser Beitrag als Konvent.

Unsere ganze Gemeinschaft hat es sich zum Anliegen gemacht, uns Schwestern in dieser Zeit hier vor Ort zu unterstützen.

Auch wenn das Jahr 2017 hier in Wittenberg besonders mit dem Thema Reformationsjubiläum verbunden wird, ist es uns weiterhin sehr wichtig, die Bedürfnisse und Nöte der Menschen vor Ort nicht aus den Augen zu verlieren.

Nicht alle Wittenberger können mit dem groß angelegten Engagement von Kirche und politischer Gemeinde in der Stadt etwas anfangen. Es wird in diesem Bereich viel investiert. Die Sorge der Menschen ist, dass z.B. für den Sektor Arbeit und Gesundheit nicht mehr genügend Geld vorhanden ist. Wir Schwestern haben ein offenes Ohr und eine offene Haustür, noch wichtiger ist eine geöffnete Herzenstür. Parallel dazu bieten wir Verschiedenes an: Alltagsexerzitien in der Passionszeit und Themenabende im Advent, Meditatives Tanzen und Segnungsgottesdienste.

Immer wieder merken wir, dass die Menschen auf der Suche sind, Anleitungen zu erhalten, wie sie ihre Spiritualität im Alltag umsetzen können. Geistliche Begleitung, Lebensberatung und Seelsorge sind ebenfalls ein Schwerpunkt unserer Arbeit.

Touristen und kirchliche Mitarbeiter gleichermaßen schätzen die Mittagsgebete in der Stadtkirche. Sie finden von Montag bis Freitag statt, während der Zeit der Weltausstellung auch am Samstag:

15 Minuten einkehren zur Mittagsstunde – in der wunderschönen Stadtkirche St. Marien, bei Gott und bei sich selbst.



Mittlerweile hat auch die Sanierung der Fronleichnamskapelle, in der wir normalerweise unsere Stundengebete halten, begonnen. Wir hoffen, dass sie Anfang 2017 wieder geöffnet werden kann.

2017 wird eine Herausforderung. Schätzungen gehen von 4000 Besuchern pro Tag während der Weltausstellung aus und wir sind mit-tendrin. Jeder Mensch bringt sein eigenes Lebensschicksal und seine Kultur mit und prägt so die Atmosphäre in der Stadt. Gleichzeitig werden viele Menschen um Gottes Geist beten. So kann es ein buntes Fest werden, das alle bereichert.

Eine andere Form der Bereicherung für uns Schwestern: Die Schönheit von Gottes Schöpfung ist für uns ganz nahe hinter unserem Haus, denn wir können ein Kleinod genießen, ein kleines Gärtchen. Dasitzen und die Wunder Gottes meditieren in jeder Pflanze, im Regenwurm, ... Saat und Ernte, Aufblühen und Vergehen – Leben vor Augen, Leben im Herzen.

Gebrauchsanweisung: ausschneiden und in einer „Stillen Stunde“ ausprobieren ...

DIE LUTHERROSE

Zwei Gebets-Impulse von Sr. Elisabeth Häfner, Lutherstadt Wittenberg

In einem Brief vom 8. Juli 1530 schrieb Martin Luther an Lazarus Spengler, die Lutherrose sei ein Merkzeichen seiner Theologie:

„Das erste soll ein Kreuz sein -schwarz- im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht[...]. Solch ein Herz soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzeigen, dass der Glaube Freude, Trost und Friede gibt [...] darum soll die Rose weiß und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose steht im himmelfarbenen Feld, dass solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig [...] Und um solch ein Feld ein goldener Ring, dass solche Seligkeit im Himmel ewig währt und kein Ende hat und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das edelste köstlichste Erz ist [...]“

Mit diesem Wappen verknüpft Martin Luther seine Herkunft, seine Identität. Er spricht aus und bekennt, woran er glaubt, was ihn trägt, woraus er lebt, worauf er zugeht.



Ich schaue auf das Wappen. Ich übersetze es für mich. Ich mache mir bewusst, woraus ich lebe, was mich trägt.

Mein Sein ein Christusbekenntnis. In der Herz-Mitte, in der Seins-Mitte, in der Mitte meiner Existenz Christus.

Das Kreuz, sein Kennzeichen, mein Kennzeichen. Geheimnis des Glaubens: „Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung“. **Mein Herzensglaube** gleicht einer Rose, aus der Glaube, Freude, Trost und Friede erblühen. Der Himmel ist mein Grund, mein Ursprung und meine ewige Bleibe.

Ein goldener Ring, der mein Sein umfasst: Mein Gott, Anfang und Ende, Ursprung und Ziel, alles in allem - niemals mehr falle ich aus dir heraus, ich gehe nie mehr verloren.

REFORMATION – AUF DEM WEG ZU 2017

*Einladung zu einer persönlichen Meditation
(mit der eigenen Vorstellungskraft)*

Ich bin unterwegs. Ich bleibe stehen und atme tief ein und aus.
Ich stehe fest auf beiden Füßen und spüre den Boden, der mich trägt: **Aus Gnade bin ich, was ich bin!**

Ich stehe, und ich spüre die Weite des Himmels über mir, die mir Raum macht: **zur Freiheit hat mich Christus befreit!**
Ich atme die Gnade, ich atme die Freiheit. Ich gehe weiter.

Ich sehe, ich bin nicht allein unterwegs. Ich staune, denn aus allen vier Himmelsrichtungen kommen Menschen auf mich zu.
Unsere Wege treffen sich. Sie bilden ein Kreuz.



Wir stehen hier und verweilen:

**Christus
ist unsere gemeinsame Mitte!**

Das trägt uns alle, das verbindet uns. Dieses Wegkreuz, ein Zeichen am Weg. Ich gehe den begonnenen Weg weiter, zusammen mit einem Christen, der auf einem anderen Weg gekommen ist.

Wir gehen miteinander, und wir begegnen uns,
hören, erzählen, nehmen einander wahr.
Was noch trennt, betrauern wir,
was eint, bedanken wir,
was verbindet, sprechen wir einander zu,
was wir glauben, bekennen wir uns gegenseitig,
was wir erhoffen, darum bitten wir,
und wir gehen weiter
mit Christus an unserer Seite!

GEDENKTAG DER REFORMATION

PFR. DR. MANFRED KIESSIG, STADTKONVENT LEIPZIG

**Das
Kirchenjahr
erklärt**

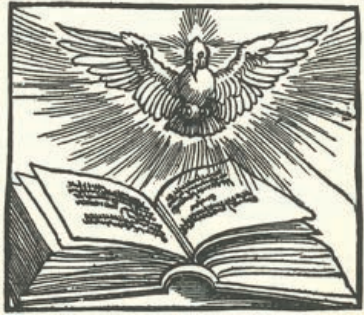
...

Der Gedenktag der Reformation wurde zunächst an dem Tag gefeiert, an dem die Reformation in einer bestimmten Region eingeführt worden war. An manchen Orten wurde er auch am Martins-Tag (Luthers Tauftag), 11. November, am Tag der Übergabe des Augsburger Bekenntnisses, 25. Juni, oder am Kirchweihfest begangen. 1667 führte Kursachsen den 31. Oktober als Termin ein, und diese Praxis hat sich dann nach und nach durchgesetzt.

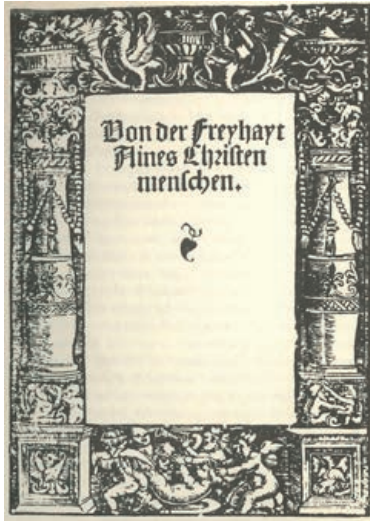
Am 31. Oktober 1517 hatte Luther in einem Schreiben an seine kirchlichen Vorgesetzten darum gebeten, die Missstände der Ablass-Praxis, die er als Beichtvater immer wieder zu spüren bekam, zu beheben, und als Begründung hierfür 95 Thesen beigefügt. Obwohl diese Thesen – in lateinischer Sprache abgefasst – für Bischöfe und Gelehrte bestimmt waren, wurden sie von Freunden Luthers ins Deutsche übersetzt und verbreitet. Viele Menschen, die eine Erneuerung der Kirche wünschten, stimmten begeistert zu; Luthers Gegner hingegen verklagten ihn beim Papst als Ketzer. Die Überlieferung, Luther habe die 95 Thesen am Vorabend von Allerheiligen, also am 31. Oktober 1517, an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg persönlich angeschlagen, prägt zwar weithin die Darstellung der Reformationsgeschichte, lässt sich aber historisch nicht belegen; Luther selbst hat dies niemals behauptet, erste Äußerungen darüber finden sich erst später bei seinen Mitarbeitern.

Unter den 95 Thesen ragen zwei besonders hervor:

- > »Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße, so will er, dass das ganze Leben der Christen Buße sei« (These 1). Mit Buße ist hier nicht eine selbst gemachte Zerknirschung gemeint, sondern die Umkehr, die Hinwendung zu Gott, der sich uns liebevoll zuwendet.
- > »Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes« (These 62). Hier ist das gesamte Evangelium zusammengefasst, »dass nicht durch unsere Werke, sondern durch die erbarmende Gnade Gottes in Christus das Gesetz



erfüllt ist ..., nicht dadurch, dass wir Gott etwas anbieten, sondern dadurch, dass wir alles von Christus empfangen «
(Luther in den »Erläuterungen«).



Wenn wir also der Reformation gedenken, dann können wir zuerst dafür danken, dass durch sie das Evangelium von Gottes unendlich großer Liebe in neuer Klarheit ans Licht getreten ist. Dann aber müssen wir auch sehen, dass die Reformation zur Spaltung der abendländischen Christenheit beigetragen hat. Nehmen wir Luthers erste These ernst, dann führt sie uns zur Erkenntnis der Verletzungen, die wir uns Christen gegenseitig zugefügt haben, und in die Bitte um Vergebung.



In diesem Sinne soll das Reformationsgedenken 2017, wie Kardinal Marx und Landesbischof Bedford-Strohm gemeinsam betonen, nicht als konfessionelle Profilierung, sondern als ein Christus-Jahr begangen werden, in dem wir gemeinsam das Evangelium von Jesus Christus bezeugen, uns gegenseitig um Vergebung bitten und für die Einheit der Kirche in versöhnter Vielfalt beten.

45 JAHRE WALTER-HÜMMER-HAUS - JÜNGSTE EREIGNISSE UND AKTUELLE TENDENZEN

SR. THERESE BUTTERWECK / WALTER-HÜMMER-HAUS



Im Juni haben wir unter großer Anteilnahme der Stadt, des Landkreises und der Kirchengemeinde das 45jährige Jubiläum des Walter-Hümmer-Hauses gefeiert. Nach einigen Grußworten und einem abwechslungsreichen musikalischen Programm hat unser Küchenteam alle Gäste mit vielfältigen kulinarischen Leckerbissen überrascht und verwöhnt. Alle Arbeits- und Pflegebereiche haben die Gelegenheit genutzt, sich mit viel Kreativität und Engagement zu präsentieren, so dass wir den Angehörigen und Gästen zeigen konnten, wie gut es sich an einem so schönen Ort wie dem Walter-Hümmer-Haus leben lässt. Die Festaussgabe unserer Hauszeitung „Berg Post“ hat dies deutlich widerspiegelt.

Da in allen Wohnbereichen regelmäßig gebacken wird, hat der Arbeitsbereich „Tagesgestaltung und Betreuung“ außerdem ein Backbuch mit den 45 beliebtesten Backrezepten zusammengestellt. Dieses Backbuch fand großen Anklang, aber für Interessenten sind immer noch einige Exemplare erhältlich. Auch das Mitarbeitersommerfest (für alle Mitarbeitenden der CCB auf dem Berg) fand in diesem Jahr erstmals im Walter-Hümmer-Haus statt.

Unser Café erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit, besonders am Wochenende und wenn es zusätzlich ein kulturelles Angebot gibt. So erfreut uns Kantor Christian Bauer auf dem Klavier u.a. mit Schlagern der 40er und 50er Jahre oder mit Wiener Kaffeehausmusik. Auch das

Gitarrenensemble der Musikschule des Landkreises Hof und andere Musikgruppen tragen zur Auflockerung des Gleichmaßes im Alltag bei. Dabei könnten wir viele unserer Angebote – gerade auch die Feste im Jahreskreis – ohne die tatkräftige Unterstützung unserer ca. 25 ehrenamtlich Mitarbeitenden nicht in dieser Qualität durchführen.



Auch in diesem Jahr haben wir einen Fortbildungsschwerpunkt, und zwar für die Mitarbeitenden des Arbeitsbereichs „Tagesgestaltung und Betreuung“ sowie die gerontopsychiatrisch weitergebildeten Altenpfleger/innen. Hier geht es zum Beispiel darum, die Lebensgeschichte eines Bewohners besser zu verstehen und sie für seine jetzige Situation fruchtbar zu machen. Zum wiederholten Mal machen wir die Erfahrung, dass diese hausinternen Fortbildungen nicht nur die fachliche Kompetenz erweitern, sondern auch das Team und die Freude an der (Zusammen-)Arbeit stärken.

Natürlich ist die Schwesterngruppe der Communität im Vergleich zur Anzahl der Mitarbeitenden eher klein, doch trägt sie spürbar zur Atmosphäre im Hause bei. Im Esther-Konvent leben derzeit acht Schwestern, die sich vor allem auch durch ihr Gebet, ihre Besuchsdienste und Andachten einbringen. Im Walter-Hümmer-Konvent sind wir ab Ende des Jahres zu viert: Wir freuen uns, dass Sr. Claudia Gittel unser gemeinsames Leben, Beten und Arbeiten bereichern wird. Auch wenn uns die Politik im Gesundheitswesen ständig vor neue Herausforderungen stellt, wollen wir weiterhin im Vertrauen auf Gottes Hilfe und mit vereinter Kraft versuchen, unserem diakonischen Auftrag gerecht zu werden.

AUS DEM GÄSTEHAUS

SR. BIRGIT-MARIE HENNIGER, GÄSTEHAUS SELBITZ

Meinem Bericht voranstellen möchte ich einige Zeilen aus der Predigt des Gründers unserer Communität, Walter Hümmer, am Tage der Einweihung des Gästehauses - des Hauses der „Seelsorge und Einkehr“ - im November 1968. Er schreibt:

„... Das neue Haus will eine Stätte der Gottesgegenwart sein. Es will ein Ort sein, da man Gott begegnen kann. Es will ein Stützpunkt für die Reich-Gottes-Arbeit sein; ein Ort, an dem das Volk Gottes sich sammelt und neu zurichten lässt ... Das wandernde Gottesvolk bedarf bestimmter Rast- und Ruheplätze ... es braucht Heimat, damit es die Blickrichtung zur ewigen Heimat nicht verliert. Es braucht Bergung, um neue Bergungskraft entwickeln zu können ... Es braucht Sammlung, um neue Sammlungs- und Strahlungskraft zu gewinnen. Es braucht Orte der Liebe und Gelassenheit, um neu in der Liebe und Gelassenheit zu erstarken. Dem allen möchte das neue Haus dienen ...“

Das „neue“ Haus ist nun bald 48 Jahre alt. Die Worte von Walter Hümmer erscheinen mir, in Anbetracht der seit der Predigt vergangenen Jahre doch brandaktuell. Sie bewegen mich in unserer heutigen Zeit, in unserer momentanen gesellschaftlichen und politischen Situation, die auch uns Christen herausfordert. Sie sind mir wegweisend für die Ausrichtung der Arbeit und Angebote heute in unserem Haus. Ja, so wie es Walter Hümmer beschrieben hat, so soll unser Haus sein, dem oben Beschriebenen soll es dienen.

Wir spüren: Mehr denn je brauchen wir heute diese Orte, zur inneren Einkehr, zur Neuausrichtung, zur Zurüstung. Orte an denen wir Stärkung durch Gemeinschaft und gemeinsames Beten und Austausch erfahren, Orientierung und Klarheit für unser Handeln gewinnen. Gleichzeitig erfahren wir, dass die Worte, die Wünsche für das Haus wahr geworden sind über die Jahre, in den letzten Jahren verstärkt: Unser Haus ist offen für alle und wir freuen uns über alle suchenden und fragenden Menschen. Und doch sind wir ein Ort, an dem sich schwerpunktmäßig Menschen sammeln, die in der Nachfolge stehen, die Verantwortung tragen, die meisten von ihnen in haupt- oder ehrenamtlichen Diensten.

Es ist kostbar in dieser unruhigen, unsicheren Zeit, ein Haus zu führen, das Rast- und Ruheplatz, Heimat und Stützpunkt sein soll und sein darf. Ein Haus, das Raum gibt, auch gemeinsam nach Gott zu fragen, seinen Willen zu suchen und auf ihn zu hören.

Wie erleben wir das konkret?

» Da sind Jugendliche, junge Erwachsene, Schüler, Studenten, die schon über viele Jahre zu uns kommen. Zunächst mit den Eltern, nun alleine. Oft sind sie als Christen alleine in der Klasse, im Studiengang, herausgefordert in unserer Gesellschaft. Ein gemeinsames Wochenende bestärkt, wird zum Miteinander-auf-dem-Weg.

» Heute nahm ich teil an einem Vorbereitungstreffen für eine Tagung bei uns im nächsten Jahr. Christen aus verschiedenen Konfessionen, aus verschiedenen Ländern, die miteinander singen, beten, Anteil nehmen und geben ... wir erleben Reich Gottes mitten unter uns und fragen, wie kann es sich weiter ausbreiten ...

» Gestern ein Telefonat: eine Frau, die sich verausgabt hat in ihrer ehrenamtlichen Arbeit mit Asylsuchenden und nun eine Auszeit sucht und um Seelsorge bittet, um diese Arbeit in gutem Maß weiterzuführen. Es ist gut, dass wir so mit dem uns möglichen Beitrag Menschen unterstützen dürfen, die vor Ort in ihrer Gemeinde Dienste tun. Das gilt auch für die Begleitung der hauptamtlichen Mitarbeiter der bayrischen Landeskirche, die zum „Atem Holen“ zu uns kommen.



» Während ich hier schreibe, sehe ich im Garten eine Gruppe von Frauen und Männern, die gerade zu einer Freizeitwoche da sind. Ich nehme wahr, wie ihnen die Gemeinschaft wohl tut, der Austausch über biblische Themen, über Lebenserfahrungen. Viele von ihnen leben sonst alleine ...

Es sind diese vielen scheinbar kleinen Begebenheiten, die ich zusammenbringe mit den Worten unseres Gründers. Die mir zeigen, wir sind mit unserem Haus noch in der Spur von damals. Begebenheiten, die mir so kostbar sind in unseren Tagen, in denen wir uns als Christen so sehr brauchen, und Gutes, Heilsames, Nährendes nicht unbedingt das Selbstverständliche im Alltag ist.

Und Gott? Er hat sich in all den Jahren zu seiner Verheißung gestellt, dass er sich finden lassen möchte, dass er unter uns wohnt – in Allem, was sich auch verändert hat oder sich verändern musste.

Mit dieser ermutigenden, tröstlichen Erfahrung gehen wir weiter im Hören darauf, was es in unserer heutigen Zeit braucht. Wir wollen die Herausforderungen annehmen, die uns gegeben sind mit so einem großen Haus, uns anvertrauten Mitarbeitenden ... und wir wollen offen sein für das, was Gott wirkt.

Deshalb freuen wir uns auch sehr, dass Sr. Susanne Aeckerle seit Anfang des Jahres unser Team verstärkt. Als Prädikantin hält sie Gottesdienste, sie gestaltet verschiedene Seminare, begleitet Gastgruppen und ist in der seelsorgerlichen Begleitung tätig; daneben arbeitet sie in unserer Pforte mit.



Zu unseren inneren und äußeren „Bewegungen“ gehört auch, dass wir in diesen Wochen Sr. Monika Prockl aus unserem Konvent und der Arbeit des Gästehauses verabschieden. Sr. Monika hat 18 Jahre lang hier im Gästehaus die Arbeit mitgetragen. Neben Aufgaben in der Pforte hat sie die Buchhandlung geführt, viele Freizeiten und Seminare geleitet und Menschen seelsorgerlich begleitet. Als Prädikantin und als Sängerin der Schola hat sie unsere Gebetszeiten über die vielen Jahre mitgestaltet. An dieser Stelle möchte ich Sr. Monika ausdrücklich für ihren Dienst, ihr Da-Sein unter uns danken.



In allen Veränderungen und Herausforderungen sind wir dankbar für Ihr Gebet. Wir freuen uns, wenn Sie in unserem neuen Jahresprogramm etwas finden, was Ihnen wohltut, was Sie in Ihrem Glauben und in Ihrem Alltag stärkt und wenn Sie unsere Angebote wahrnehmen. Danke, wenn Sie auch Freunde und Bekannte auf unser Haus aufmerksam machen.

Wir danken Ihnen herzlich für alle Unterstützung unserer Arbeit und unseres Schwesternkonventes durch Ihr Gebet, durch Ihre Mithilfe und Gaben. Nur so können wir über die vielen Jahre unsere Gästearbeit in diesem Maße verwirklichen.

Es grüßt Sie herzlich
Sr. Birgit-Marie Henniger mit allen Schwestern und Mitarbeitern

LEBEN IM KLOSTER PETERSBERG

aus dem Brüderkonvent

Gedanken anlässlich eines markanten Einschnittes:

Der vollzog sich durch den Austritt von Stefan Vollert nach 1 ½ Jahren Noviziat. Er konnte sich gut auf ein Leben des täglichen Gebets einlassen. Aber er fand bei uns nicht die Zukunftsperspektive, die er für sich gebraucht hat. Da wird uns deutlich:



Es müssten zwei oder drei jüngere Männer gemeinsam anfangen, sodass es eine Gruppe einigermaßen Gleichaltriger gibt.

Zunächst gilt es für mich, mir die Enttäuschung einzugestehen – ja, so ist es: menschlich gesehen ist unsere Brüdergruppe zu alt, als dass noch jüngere Brüder anwachsen könnten. Aber ich traue es Gott zu, dass er Berufungen aussprechen kann, die auch zu einem außergewöhnlichen Wagnis bereit machen. Das Fruchtbare an unserer derzeitigen Lage ist: Sie fordert uns zu einer gesunden Selbstprüfung. Was ist mir meine Berufung wert? Kann ich sagen: „Gott hat es gut mit mir gemeint?“

Auf diese Frage gebe ich kein strahlendes, aber ein echtes Ja, ein Ja, das durchaus noch reifer und tiefer werden kann. Das kann ich sagen:
„Es war und ist ein Leben, das es wert ist, gelebt zu werden.“

Dazu hat Gott uns auf dem Petersberg eine tief sinnvolle und verheißungsvolle Aufgabe anvertraut. Viele wurden zu Gefährten auf dem Weg. Manche haben wir ein Stück begleitet, andere haben an unserem Ort geistliche Heimat gefunden. ER hat uns manches gelingen lassen und ER hat uns durchgeschüttelt und konnte uns das Scheitern und Loslassen nicht ersparen. ER hat uns doch immer wieder hinein gestellt in den Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Br. Markus und ich haben den Eindruck, dass wir auf dem Petersberg noch gebraucht werden, die Kräfte dazu sind noch da. Gott sei Dank! Das Maß wird kleiner, und wir können längst nicht alle Dienste annehmen, um die wir angefragt werden. Der gemeinsame Dienst und das Gebet mit unseren drei Schwestern stärkt unser Zeugnis. Wir erleben die Verschiedenheit als Aufgabe, aber mehr noch die Dankbarkeit, einander zu ergänzen und Raum zu schaffen für Menschen, die Gott suchen und die tragende Kraft des gemeinsamen Glaubens erfahren wollen. Wir danken Ihnen/Euch allen, die Ihr für uns betet und uns unterstützt.

Br. Johannes Wohlgemuth

Profess-Jubiläum

Eigentlich wollten wir an Pfingsten 2016 unser 50-jähriges Profess-Jubiläum feiern, Br. Benedikt und ich. Aber dann kam es anders.

Br. Benedikt ist schwer krank geworden und am 1. Mai verstorben. Darum haben nun Br. Johannes und ich unserer Profess gedacht. Br. Johannes ist vor 25 Jahren eingesegnet worden.

Anlässlich unserer Brüder-Einkehrzeit waren wir in der Woche nach Pfingsten im Ordenshaus, Br. Johannes, Br. Lukas und ich. Pfr. Günter Förster hat uns begleitet.

Während des Abendgebetes begingen wir dann unser Profess-Jubiläum. Sr. Anna-Maria hat uns die Barmherzigkeit und Treue Gottes zugesprochen. Wir haben Gott und unseren Schwestern und Brüdern erneut das Ja-Wort gegeben. Zusammen mit Br. Benedikt und der ganzen himmlischen Schar beten und bekennen wir mit den Worten des 126. Psalms: „*Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein. Dann wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich*“.

Br. Markus Wächter

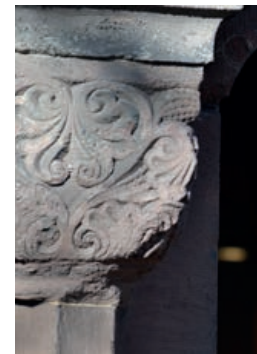
Aus dem Schwestern-Konvent

Unser kleiner Schwesternkonvent hat in den letzten Monaten auch eine große Veränderung erlebt. Sr. Martha, die vor knapp 4 Jahren mit uns zusammen aufgebrochen ist, um auf dem Petersberg die gemeinsame Sendung mit den Brüdern zu unterstützen, ist nun wieder in unser Zentrum nach Selbitz zurückgekehrt. Es war eine gute und intensive Pionierphase, die wir hier miteinander erlebt haben, und bei ihrem Abschied haben wir gemerkt, wie viele wertvolle Freundschaften in diesen zurückliegenden Jahren gewachsen sind. Das hat uns alle sehr glücklich gemacht.

Nun sind wir aber auch sehr dankbar, dass schon kurz danach Sr. Constanze zu uns gekommen ist. Wir merken einfach, wie nötig jede einzelne von uns gebraucht wird, um die vielfältigen Aufgaben hier zu bewältigen. Sr. Constanze hat ein „Standbein“ in der Küche, möchte aber gleichzeitig eine Beweglichkeit haben, um mit den Menschen hier vor Ort mehr in Kontakt zu kommen. Das halten wir für sehr wichtig, aber es ist immer ein gewisser Balanceakt, weil unsere Gästearbeit auch viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt. Doch wir wollen vermehrt dafür offen sein und erleben auch tatsächlich, wie sich in letzter Zeit immer mehr Türen zu der Bevölkerung hier öffnen.

Einige kleine Blitzlichter:

Kurz vor Ostern wurden wir gebeten, den neu gestalteten Osterbrunnen drunten am Ortseingang einzuweihehen. Diese Weihehandlung wurde zu einer wunderbaren Gelegenheit, den Petersbergern da zu begegnen, wo ihr Herz schlägt, und sie und das, was sie geschaffen haben zu segnen und wir haben eine große Offenheit erlebt. Es gab viele gute Begegnungen und Gespräche, die sicher noch eine Fortsetzung finden.



Im Juni haben wir unsere Nachbarn, die auf und um den Petersberg herum wohnen, zu einem Nachbarschaftstreffen und gemeinsamem Grillabend eingeladen. Schon unsere „Einladungskampagne“ hat uns das ganze Spektrum gezeigt von freundlichem Willkommensein bis hin zu größter Zurückhaltung. Aber der Abend selber war sehr schön und wir sind gespannt, ob und wie sich die behutsam geknüpften Beziehungen verdichten.

Besonders berührt es uns immer wieder, dass Kinder sehr ansprechbar sind. Wir haben schon ein paar Mal erlebt, dass Kleinkinder ihre Eltern überreden, mit ihnen unsere große Stiftskirche zu besuchen. Die kleine knapp 3jährige Linda möchte z.B. immer wieder hierher kommen und singen. Sie merkt, dass die Akustik wunderschön ist. Andere Kinder sind auf Entdeckungsreise, weil sie etwas von Gott gehört haben, den man in einer solchen Kirche finden kann. Und nun sind sie auf Spurensuche und das Überraschende: die jungen Eltern lassen sich darauf ein, obwohl sie selber keinen persönlichen Bezug zum Glauben haben. Aber sie nehmen das Anliegen ihrer Kinder ernst und begleiten sie hierher, und es kam auf diese Weise schon zu ganz schönen Begegnungen. So erleben wir, wie Gott sich aus dem Munde der Kinder ein Lob bereitet, mitten in einer Umgebung, die weitgehend den Bezug zu Gott verloren hat.

Ja, wir spüren, dass wir hier einen ganz besonderen Auftrag haben – einfach durch unser Dasein und unser Gebet für die Menschen hier. Im 12. Jhd. wurde hier der Grundstein gelegt für ein geistliches Zentrum - in einer Zeit, in der das Christentum hier noch ganz in seinen Anfängen steckte. Und nun beleben wir wieder diesen Ort. Die Zeit hat sich geändert, aber das Anliegen ist das Gleiche geblieben: dass Menschen wieder neu Vertrauen gewinnen zu einem Gott, der sie mit einem brennenden Herzen sucht, weil er ihnen Leben und volles Genüge schenken will.

Sr. Christa Grau

HOF BIRKENSEE IN WANDLUNG

Birkensee ist im Wandel. Im Neuen, Gewandelten findet sich etwas vom Alten. Wenn der Wandel gelingt, entstehen neue Qualitäten. Kommt und seht!

SR. ANNETT MÖSCHTER / HOF BIRKENSEE



Wissen Sie, was ein Flexagon ist? Ein Flexagon ist eine Bastelararbeit aus Papier, die bei flexibler Drehung unterschiedliche Muster ergibt. So bleibt die Grundform gleich, aber die Muster verändern sich. Das ist ein gutes Bild für Hof Birkensee. Die Grundform der Gemeinschaft bleibt, aber es entstehen neue Formen und Muster.

Am 28.2.1979 hat die Christusbruderschaft Hof Birkensee gekauft. Es begann eine Geschichte des Belebens, des Aufbaus, des Wandels. Viele unterschiedliche Schwestern und anfangs auch Brüder haben hier gemeinsames Leben gestaltet und für andere geöffnet. Nach unserem großen personellen Wechsel 2015/16 begann bei uns erneut eine Phase der Umgestaltung. Seit 3. Februar 2016 besteht unser Team aus (von links): Sr. Silja Grotewold, Sr. Erika-Sara Weiß, Sr. Constanze Ostertag, Sr. Annett Möschter, Sr. Christa Ramsayer



Wie beim Flexagon zu sehen, werden die Elemente beim Wandel neu zusammengesetzt.

Wir Schwestern haben in unserer Klausur im Frühjahr uns Zeit genommen zum Hören, was Gott für diesen Ort sagt. Gemeinsam überlegten wir: was können wir, was wollen wir, was schaffen wir und was brauchen unsere Gäste? Dabei haben wir unser Freizeit-Angebot verschmälert. Wir nehmen nur wenige Gruppen von außerhalb auf.

Vertraute Elemente bleiben. Die gelebte Gemeinschaft, der Hof an sich als Raum des Gebets, der Arbeit und des Teilens, die wunderbare Natur.

Und Neues kommt hinzu:

- » Seit Mai haben wir unser Abendgebet zum Friedensgebet geöffnet. Aus Offenhausen kommen regelmäßig Mitbeter dazu.
- » Im August 2016 wird Sr. Maria Merk einziehen und in Nürnberg in einem Krankenhaus als Ärztin arbeiten.
- » 2017 werden wir mehr Angebote machen, um in der Stille zu sein. Sie werden in unserem Programm verstärkt Retraiten finden.
- » Auch für Einzelgäste gibt es mehr Raum.
- » Für Familien bieten wir in den Ferienzeiten einen Ort zur Erholung und zum Spielen.
- » Die Seelsorge- und Beratungsarbeit wächst.

Wir Schwestern hoffen gemeinsam auf einen gelingenden Wandel - hin zu neuen Qualitäten.

TERTIÄRGEMEINSCHAFT

Zweimal im Jahr trifft sich die Tertiärgemeinschaft in unserem Gästehaus in Selbitz. In diesem Jahr haben sich die Mitglieder aufgeteilt und im Frühjahr die einzelnen Konvente der Communität besucht ... Hier ein kleiner „Bilder-Bogen“ davon ...



Hof Birkensee



Lutherstadt Wittenberg





Ordenshaus / Selbitz



Walter-Hümmer-Haus



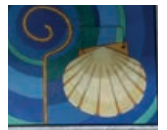
Augsburg



Leipzig



Auf dem Pilgerweg



ERINNERND GEDENKEN



Sr. Bärbel Reich
12.7.1942 - 28.1.2016

Am 12. Juli 1942 wurde Barbara Reich als vierte Tochter der Eheleute Gottlieb und Johanna Reich in Alpiersbach geboren. Frühzeitig erlebte sie den Tod naher Angehöriger.

In der Zeit ihrer Konfirmation hatte sie einen entscheidenden Traum, der ihre Sehnsucht nach Jesus zeitlebens wach hielt. Sie träumte: „Ich war in einem hellen, sehr friedvollen Raum und wusste: noch durch eine Tür und da ist Jesus. Und da wollte ich hin voller Erwartung. Es war so schön, dass ich nach dem Erwachen in die Wirklichkeit erst einmal sehr enttäuscht war.“

In Stuttgart machte sie ihre Ausbildung als Arzthelferin und lernte über den „Offenen Abend“ Stuttgart die Community Christusbruderschaft kennen. Sie wusste sich von Gott gerufen und trat 1970 in die Gemeinschaft ein.

Am 17.9.1972 war ihre zeitliche Profess. Durch die verschiedenen Dienste wuchs sie immer mehr in die Verantwortung und Seelsorgearbeit hinein, so begleitete sie eine Zeit lang das Noviziat, leitete verschiedene Konvente und arbeitete einige Zeit bei Ichthys (Schweiz) mit. Viele Menschen haben ihr hörendes Herz und ihren starken Glauben erlebt.

Im Jahr 2002 gab es durch die Diagnose eines Malignen Melanoms einen Einschnitt in ihrem Leben: Sie wurde mit der Möglichkeit von Leiden und Tod konfrontiert. Damals erbat sie sich noch 15 Jahre Lebenszeit von Gott, wie es einst auch Hiskia getan hatte. Gott hat sie ihr

geschenkt. In dieser Zeit erlebte sie tiefe Ängste und tiefes Geborgen- und Getragen-Sein in Jesus. Im Sommer 2015 trat der Krebs erneut auf. Ihr schneller Tod am 28. Januar 2016 hat uns als Gemeinschaft überrascht.

Sr. Bärbel war eine starke Beterin, in ihrer Nähe spürte man Jesu Nähe. Am Ende ihres Lebens schreibt sie: „Im Rückblick auf mein Leben bleibt ein großer Dank! Einfache Worte begleiten mich: Du wirst meinen Fuß nicht gleiten lassen ... Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich in Ehren an! Herr, hab' Dank, ich bin geborgen und dein Lieben ist mir nah! Trotz Ängsten und Schmerzen und Unsicherheiten und Tränen: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“

Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche



Sr. Christa Brödel
23.6.1939 - 5.2.2016

Am 5. Februar 2016 verstarb Sr. Christa Brödel. Schon mit 40 Jahren erlebte sie erste Anzeichen von Parkinson, doch die vollständige Diagnose erfolgte dann 1987. 29 Jahre lebte sie mit ihrer Krankheit, die sich 2014 drastisch verschlechterte. In ihr Tagebuch schreibt sie dazu: „Wichtig ist nur das Ziel. Dass ich das, was mir heute begegnet, alles mit dem Ziel in Verbindung bringe. Das Ziel ist Jesus. Ich bin auf dem Heimweg.“

Sr. Christa Brödel wuchs in Augsburg mit zwei jüngeren Brüdern auf. Sie machte eine Ausbildung als Bankkauffrau in der Hypo Augsburg.

Durch den Kontakt mit erwecklichen Gruppen lernte sie die Communität Christusbruderschaft kennen. Zu ihrer Einkleidung 1970 wurde sie von Hanna Hümmel mit folgendem Wort gesegnet: „Er selbst aber, Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der dich liebt, macht dich stark zu jedem guten Werk und Wort. Er wird dein Herz und dein Handeln bestimmen. ER wird deinen Geist, deine Seele, deinen Leib ohne Tadel bewahren, bis Jesus Christus kommt.“

Sr. Christa liebte die Schöpfung. Wie gerne unternahm sie Bergtouren oder stand auf den Skiern. Ihre sportliche und musikalische Begabung ließ zwar im Alter nach, doch ihre Achtsamkeit für die Schönheit im kleinsten Detail der Schöpfung war auch in der Krankheit noch zu erleben. Nun darf sie den schauen, der alles so herrlich gemacht hat.

Sr. Anna-Maria a. d. Wiesche



**Br. Benedikt
Werner Traut**
19.3.1934 - 1.5.2016

Br. Benedikt wurde 1934 in Köln geboren. Durch seine Tante, eine Dominikanerin, und seine Lehrer, Jesuiten, lernte er früh das Ordensleben kennen.

Er wollte Architekt werden. Schon als Schüler konnte er sich im Architekturbüro des Vaters erproben mit eigenen Entwürfen. Von dem Pfarrer, der ihn konfirmierte, erfuhr er von der Christusbruderschaft.

Bereits sein erster Besuch führte zum Entschluss, zu bleiben. Er kam hinein in die Bauzeit des Ordenshauses. Bei allen schweren Arbeiten war er mit Brüdern und Schwestern dabei.

1962 wurde er gegen seinen Willen zum Studium an die Hochschule für Gestaltung nach Nürnberg gesandt. Er musste sich alles hart erarbeiten. So entfaltete sich seine Begabung.

Es entstanden Holzschnitte, Glasfenster, Altarwände, Buchgestaltungen. In ganz Deutschland wird er zu Ausstellungen gerufen. In den 1980er Jahren durchlebte er eine schwere persönliche Krise. In längeren Zeiten des Rückzugs verarbeitete er seine Erfahrungen in eindrucksvollen meditativen Texten und Gedichten. Gott hielt und trug ihn durch diese schweren Zeiten.

1994 zog er nach Gundelfingen bei Freiburg. Er lebte als unabhängiger Künstler und war vor allem schriftstellerisch tätig. Bei den jährlichen Einkehrzeiten der Brüder war er dabei und hielt so die Verbindung zur Communität. Sein 80. Geburtstag vor zwei Jahren war ein Fest mit einer schönen Würdigung seines Schaffens, verbunden mit einer Ausstellung im Museum am Dom in Würzburg. Seine Bilder, seine Gedichte und sprachlich starken geistlichen Texte bleiben sein Vermächtnis und Zeugnis.

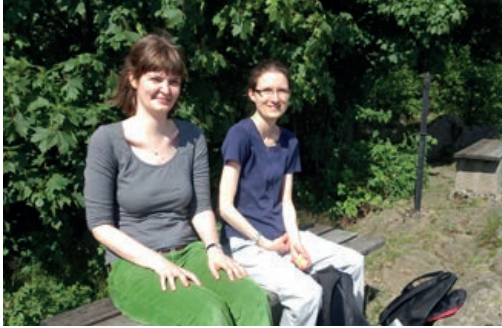
Seinen Einzug ins Walter-Hümmel-Haus im November 2015 erlebte er als Heimkommen. Gute Gespräche, Erfahrungen des Angenommen-Seins, halfen ihm zur Versöhnung mit seiner Lebensgeschichte. Kurze Zeit noch kann er Spaziergänge machen, dann schreitet die Krebserkrankung schnell voran. Durch gute Schmerztherapie bekommt er Erleichterung. Er ist dankbar für die kompetente und einfühlsame Pflege und Begleitung. Viele besuchen ihn – Geschwister und Freunde – immer wieder empfängt er den Zuspruch des Segens. Mit dem Losungsbuch, der Bibel, den Andachten im Haus durchgeht er die letzte Wegstrecke. Immer im Blickfeld gegenüber: der gekreuzigte Christus.

So kann er die Hoffnung, die ins neue Leben hineinreicht, immer neu ergreifen. Und – wie er selbst schreibt:

„Die Wunde meines Lebens wird geschlossen.

Ich gehe von dieser Erde in die endgültige Geborgenheit bei Dir“.

Br. Johannes Wohlgemuth



Es ist uns eine Freude, dass wir im August unsere beiden Postulantinnen Manuela Lehmann und Rebecca Reisse ins Noviziat aufgenommen haben und sie den Weg weiter mit uns gehen.



(Mitte von rechts nach links:) Sr. Silja Grotewold, Sr. Therese Butterweck und Sr. Nicole Grochowina haben ihr Ja zu Gott und zur Community in der Profess gegeben. Wir sind dafür sehr dankbar.



Und wir haben Profess-Jubiläum gefeiert:
 10 Jahre: Sr. Susanne Schmitt, Sr. Birgit-Marie Henniger, Sr. Erika-Sara Weiß, Sr. Klaudia Löffler
 40 Jahre: Sr. Ruth-Maria Pickelmann, Sr. Monika Eisel, Sr. Edith Schmidt,
 50 Jahre: Sr. Anna Friedrich, Sr. Christa Stahl

- Unseren Verlag auf der Buchmesse in Frankfurt zu besuchen: 19.- 23. Oktober 2016 / Halle 3.1 B 128



Einen Blick in unsere neu gestaltete Verlags-Website zu werfen:

www.verlag-christusbruderschaft.de

- Bilderzyklen aus dem umfangreichen Werk von Sr. Christamaria Schröter zu sehen: im Mutterhaus der Ev. Diakonissenanstalt Stuttgart (Rosenbergstraße 40, 70176 Stuttgart)

2.9. - 17.11.2016

Heimat – während ER die Zeit an Sein Herz nimmt

Öffnungszeiten: Mo-Fr: 7-18.30 Uhr / Sa: 7-12 Uhr / So: vor und nach dem Gottesdienst

Tel. 0711-991-4040 / Email: angebote@diak-stuttgart.de

- **Zum Frauentag** nach Selbitz ins Ordenshaus
 Der Tag beginnt am 19.11.2016 um 10 Uhr und endet ca. 16 Uhr.
 Für Kinder zwischen 3 und 12 Jahren wird ein eigenes Programm angeboten.

Gern schicken wir Ihnen Einladungskarten zum Auslegen im Frauenkreis, in der Gemeinde ... zu. Sie helfen uns bei der Planung, wenn Sie sich im Ordenshaus anmelden – auch kurzfristig. Einfach anrufen Tel. 09280/680 oder eine kurze E-Mail an selbitz@christusbruderschaft.de genügt.

- **Ausblick auf 2017: Veranstaltungen im Ordenshaus**
 6. Mai 2017 Tag des offenen Klosters
 20. Mai 2017 Kinderklostertag

KONTAKT Communität Christusbruderschaft Selbitz

Ordenshaus

Wildenberg 23, 95152 Selbitz · Postfach 1260, 95147 Selbitz
Tel 09280/68-0 · Fax 09280/6868
selbitz@christusbruderschaft.de · www.christusbruderschaft.de
Sparkasse Hochfranken
IBAN: DE20 7805 0000 0430 1032 75 · SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF

CCB-Stiftung

Ansprechpartnerin: Sr. Mirjam Zahn · Sparkasse Hochfranken
IBAN: DE40 7805 0000 0220 0198 30 · SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF

Gästehaus – Haus der Begegnung und Einkehr Selbitz

Wildenberg 33, 95152 Selbitz · Postfach 1260, 95147 Selbitz
Tel. 09280/68-50 · Fax 09280/984601
gaestehaus@christusbruderschaft.de · Kontonummer wie Ordenshaus

Walter-Hümmer-Haus – Alten- und Pflegeheim

Wildenberg 31, 95152 Selbitz · Postfach 1260, 95147 Selbitz
Tel. 09280/69-0 · Fax 09280/69-123
walterhuemmerhaus@christusbruderschaft.de
Sparkasse Hochfranken
IBAN: DE45 7805 0000 0430 1002 06 · SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF

Buch- & Kunstverlag Christusbruderschaft Selbitz

Wildenberg 23, 95152 Selbitz · Postfach 1260, 95147 Selbitz
Sparkasse Hochfranken
IBAN: DE70 7805 0000 0430 1043 15 · SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF
info@verlag-christusbruderschaft.de · www.verlag-christusbruderschaft.de

Hof Birkensee

91238 Offenhausen · Tel. 09158/9989-90 oder 91. Fax 09158/998989
birkensee@christusbruderschaft.de · www.hof-birkensee.de
Sparkasse Nürnberg:
IBAN: DE53 7605 0101 0578 2765 11 · SWIFT-BIC: SSKNDE77XXX

Brüdercommunität / Schwesternkonvent – Kloster Petersberg

Bergweg 11, 06193 Petersberg b. Halle/Saale · Tel. 034606/20409
Fax 034606/21405 · petersberg@christusbruderschaft.de
Volksbank Halle/Saalekreis
IBAN: DE14 8009 3784 0003 3870 97 · SWIFT-BIC: GENODEF1HAL

MITLEBEN IM ORDENSHAUS

Freiwilliges Soziales Jahr / Bundesfreiwilligendienst

Sr. Elise Stawenow · Tel. 09280/68-115 · fsj@christusbruderschaft.de

Kloster auf Zeit

Sr. Nicole Grochowina · klosteraufzeit@christusbruderschaft.de

Orientierungs-Wochenenden

Sr. Alice Sommer · sr.alice.s@christusbruderschaft.de

Arzthaus Selbitz

Wildenberg 22, 95152 Selbitz

München

Arndtstraße 8, 80538 München · muenchen@christusbruderschaft.de

Bayreuth

Albert-Preu-Str. 7a, 95444 Bayreuth
sr.magdalena.k@christusbruderschaft.de

Lutherstadt Wittenberg

Kirchplatz 10, 06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel. 0 34 91 / 62 83 21 · Fax 0 34 91 / 62 83 20
sr.elisabeth.h@christusbruderschaft.de

Leipzig

Schönbachstraße 27, 04299 Leipzig

Augsburg

Carl-Schurz-Str. 16a, 85156 Augsburg

Südafrika

P.O.Box 2133, Vryheid 3100, South Afrika
Kontakt-Adresse Deutschland: Sr. Alice Neidhardt
sr.alice.n@christusbruderschaft.de

Tertiärgemeinschaft

Ansprechpartner TB Pfr. Hanjo v. Wietersheim: mail@hanjovw.de

© 2016 Communität
Christusbruderschaft Selbitz
Priorin: Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche

Titelbild: Ausschnitt
Wandgestaltung Kapelle Ordenshaus,
Sr. Christamaria Schröter

© 1999 Buch- & Kunstverlag,
Christusbruderschaft Selbitz

Wildenberg 23, 95152 Selbitz
PF 1260; 95147 Selbitz

Tel. 0 92 80/68-0

Fax 0 92 80/6868

Internet: www.christusbruderschaft.de

Kontakt: selbitz@christusbruderschaft.de

Druck: www.druckerei-gmbh.de

Müller Fotosatz & Druck, Selbitz

Auflage: 8000 Exemplare

IMPRESSUM